

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2024)

Heft: 67

Artikel: Raum schaffen : feministisch Sammeln im Museum. Ein Versuch = Créer de l'espace : collectionner de manière féministe au musée. Un essai

Autor: Suter, Tamara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raum schaffen

Feministisch Sammeln im Museum – ein Versuch

TEXT: TAMARA SUTER

Seit 2022 befindet sich im Museum Schloss Burgdorf die Ausstellung «Macherinnen». Diese erzählt Geschichten von mehr als 70 Frauen und Organisationen aus der Region. In der historischen Sammlung gab es jedoch nur wenige Objekte, mit denen sich solche Geschichten erzählen liessen. Somit mussten zu Beginn des Projektes neue Wege gesucht werden, wie diese Geschichten ins Museum kommen konnten. Die Autorin dieses Beitrages war an der Sammlung der Geschichten beteiligt und arbeitet heute im Museum.

18 Prozent sind nicht genug

Das Regionalmuseum Schloss Burgdorf wurde 2020 neu eröffnet. Es werden Geschichten aus den letzten 800 Jahren erzählt und dabei Bezüge zu den drei

Sammlungen des Rittersaalvereins Burgdorf, der Ethnologischen Sammlung Burgdorf und der Goldkammer Schweiz hergestellt. Dabei wurde von Beginn an auf eine breite Repräsentation der Gesellschaft geachtet, dennoch blieben Geschichten von und über Frauen untervertreten. Nur gerade 18 % der in der neuen Ausstellung namentlich erwähnten Personen waren 2020 Frauen. Überraschend ist diese Zahl nicht, etwas enttäuschend schon. In Bezug auf Menschen mit Migrationserfahrung oder Menschen aus der LGBTQ+-Community fiel die Bilanz noch schlechter aus.

Die Museums- und Sammlungsverantwortlichen waren lange und sind auch heute noch mehrheitlich männlich, weiss und verfügen über einen hohen sozialen Status. Geschichten und Objekte, die ausserhalb ihres Wirkungskreises lagen – wie die Geschichte

Tamara Suter ist Historikerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Co-Leiterin Bildung und Vermittlung im Museum Schloss Burgdorf. Seit 2019 ist sie Aktivmitglied beim Verein Frauenstadtrundgang Basel.

von Frauen, von Menschen mit Migrationserfahrung, von Arbeiter*innen, Handwerker*innen usw. –, erhielten weniger Beachtung. Entsprechende Objekte wurden nicht gesammelt, ihre Geschichten nicht niedergeschrieben, ihre Erinnerungen nicht aufbewahrt. Trotz dieser Leerstellen sind die Sammlungsdepots in vielen Museen (über-)voll. Die Geschichten, die sie veranschaulichen können, sind zahlreich und doch einseitig. An interessanten Geschichten von Frauen mangelt es nicht, bloss sind viele dieser Geschichten über die bestehenden Museumssammlungen schwieriger greifbar. Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie auch diese Geschichten ins Museum kommen, ist daher zentral.

Partizipatives Sammeln gegen Leerstellen

Zunächst galt es, sich als Museumsteam aktiv mit den Leerstellen auseinanderzusetzen und das «Einzugsgebiet» zu erweitern. Eine Recherche in Archiven reicht in der Regel nicht aus, da diese in Bezug auf Geschichten von Frauen ähnliche Lücken aufweisen wie die Sammlungen.¹ Das Museum Schloss Burgdorf entschied sich, dorthin zu gehen, wo die Geschichten sind: zu den Menschen, die sich erinnern. Somit stand am Anfang des Projektes «Macherin-

nen» die Frage an die Bevölkerung und verschiedene Frauennetzwerke: *Welche Geschichten von Frauen gehören ins Museum?*

Diese Geschichten sammelte das Projektteam² in einer eigens dafür aufgebauten «Baustelle» im Museum. Im zukünftigen Ausstellungsraum wurden gelbe Schaltafeln aufgestellt, eine Sammelwand aufgebaut und ein Büro eingerichtet. Museumsmitarbeitende und Freiwillige traten mit den Besuchenden in Dialog, um gemeinsam zu diskutieren, welche Geschichten von Frauen im Emmental ins Museum gehören. Nach und nach füllte sich die Sammelwand mit Namen, Organisationen und Ereignissen. Zu jedem Namen legte die Rechercheverantwortliche – die Autorin des vorliegenden Textes – ein Dossier an und begann mit der Nachforschung. In den meisten Fällen wurden ein oder mehrere Oral-History-Interviews mit den betreffenden Frauen, mit Verwandten oder Freund*innen durchgeführt.

Erfolgsbeispiele dieser Sammlungspraxis sind der eigenhändig mit dem Schlossbild dekorierte Stuhl und die Schreibmaschine der Burgdorferin Gertrude Derendinger. Von ihr war zu Beginn des Projektes nur bekannt, dass sie 1959 eine Publikation mit dem

Titel *Unsere Schein-Demokratie* veröffentlicht hatte. Darin kritisierte sie als bürgerliche Frau mit Schärfe und Argumentationsgeschick die Gegner*innen des Frauenstimm- und wahlrechts. Wie Iris von Roten auf nationaler Ebene für ihr fast gleichzeitig veröffentlichtes Werk *Frauen im Laufgitter*, wurde Derendinger von der lokalen Öffentlichkeit angegriffen. Ihre Geschichte verschwand aber bald aus dem kollektiven Gedächtnis. Am Ende des Projektes waren im Ausstellungsraum «Macherinnen» ein Bild von Derendinger (das Passbild, mehr gab es nicht mehr), ihre Kurzbiografie, ein Hörstück und ihre Schreibmaschine sowie besagter Stuhl zu sehen.³ Die so rekonstruierte Geschichte ermöglicht einen spezifischen Einblick in die Debatte um das Frauenstimm- und wahlrecht in Burgdorf.

Ein neues Geschichtsbild

Nebst Aktivistinnen und Autorinnen fanden Geschichten von Politikerinnen, Sozialarbeiterinnen, Gewerkschafterinnen, Sportlerinnen, Sammlerinnen, Geschäftsführerinnen und einer Hebamme den Weg ins Museum. Jedoch kam nur eine einzige Frau mit ihrer eigenen Geschichte selbst ins Museum. In allen anderen Fällen war – dies ist für partizipative Projekte zentral – viel individuelle Beziehungsarbeit notwendig.

Das Vorgehen ist daher äusserst ressourcenintensiv, öffnet aber Beziehungsnetze der Akteur*innen, wodurch neue Kontakte und weitere Geschichten bekannt wurden.

In den persönlichen Gesprächen mit den Frauen waren wir oft mit deren enger Auffassung von erinnerungswürdiger Geschichte respektive erinnerungswürdigen Geschichten konfrontiert. Am Anfang vieler Gespräche standen Aussagen wie: «Das ist ein spannendes Projekt, aber wieso fragen Sie mich? Ich habe doch nichts Besonderes geleistet.» Die Reaktionen widerspiegeln ein gesellschaftlich geprägtes Bild von Geschichte als etwas, das sich abgesondert vom Leben dieser Frauen abspielte; eine Geschichte der Grossen und Mächtigen, von Politik und Wirtschaft, Kriegen und Frieden. Lange (re)produzierten Museen dieses enge Geschichtsbild in ihren Ausstellungen.

Das Projekt «Macherinnen» sammelte daher nicht nur Objekte zu neuen Geschichten, sondern entwickelte gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung ein breiteres Geschichtsverständnis, das heute im Museum repräsentiert ist. Das Sammeln lokaler Frauengeschichte(n) war ein erster Schritt eines Prozesses, die Präsenz von Frauen im Ausstellungsraum ein nächster. Besuchende werden dort nun mit Ge-

schichten konfrontiert, die ihre eigenen sein könnten, die ihrer Mütter, Nachbarinnen und Töchter. Damit wird ein Verständnis von Geschichte als etwas, an dem alle teilhaben und das alle auf ihre Weise mitgestalten, gefördert. Gleichzeitig wurde der Raum für die Teilhabe nachhaltig geöffnet. Auch heute erreichen uns immer wieder neue Geschichten von Frauen, die zwar nicht in die bestehende Ausstellung integriert werden, jedoch zum Teil in neue Ausstellungsprojekte Eingang finden.

Es bleiben Leerstellen

An der Vernissage der Ausstellung zeigten sich die starke Wirkmacht partizipativer Projekte und gleichzeitig deren Grenzen. Zahlreiche Frauen waren vor Ort, um mit Stolz den Mitmenschen *ihren* Raum im Museum zu zeigen. Das Museum wurde ihr Museum und sie waren Teil der Geschichte. Indes wurden auch die Leerstellen umso offensichtlicher: Es fehlten Geschichten von Frauen mit Migrationserfahrung, von queeren Frauen*, von Frauen of Colour. Dies gab den Anstoss, weitere partizipative Projekte zu konzipieren, die sich mit den unsichtbar gebliebenen Gruppen auseinandersetzen.

Feministische Kämpfe brauchen einen langen Atem, das zeigt die Geschichte immer wieder. Der

Anspruch wäre vermessen, innerhalb eines Jahres mehr als 100 Jahre Sammlungsgeschichte neu zu schreiben. Sammlungen sind träge Institutionen – «Entsammlungsprojekte» diffizil.⁴ Rasche Lösungen sind nicht in Sicht. Museen sind deswegen in der Pflicht, Projekt für Projekt langfristig etablierte Erinnerungsprivilegien zu hinterfragen und Raum und Räume schaffen, um Leerstellen zu füllen und vielfältige Geschichte(n) erzählen zu können.

- 1 Ausnahmen sind das Sozialarchiv und das Gosteli-Archiv, die aber gesamtschweizerisch sammeln und für regionalgeschichtliche Projekte nur punktuell hilfreich sind.
- 2 Katrin Rieder übernahm die Projektleitung und Tamara Suter die Recherche. Die Szenografie wurde von Karin Bucher umgesetzt, die Hörstücke von Christina Caprez.
- 3 Zu ihrer Geschichte als Hörstück: schloss-burgdorf.ch/de/museum/ausstellungen/themenraeume/macherinnen/ (13.05.2024).
- 4 Vgl. das Projekt «Entsammeln» des Chüechlihus Langnau, entsammeln.ch/ (13.05.2024).

Raum schaffen • Créer de l'espace



Baustelle der Ausstellung «Macherinnen» im Museum Schloss Burgdorf. Fotografie Tamara Suter
Chantier de l'exposition « Femmes d'action » au musée du Château de Berthoud. Photographie Tamara Suter

Créer de l'espace

Collectionner de manière féministe au musée – un essai

TEXTE : TAMARA SUTER

TRADUCTION : JULIÁN SALAZAR

Depuis 2022, le musée du Château de Berthoud abrite l'exposition « Femmes d'action » qui raconte les histoires de plus de 70 femmes et organisations de la région. La collection historique ne contenait toutefois que peu d'objets permettant de raconter de telles histoires. Au début du projet, il a donc fallu chercher de nouvelles manières d'introduire ces histoires dans le musée. L'auteur de cet article a participé à ces recherches.

18 pour cent ne suffisent pas

Le musée régional du Château de Berthoud a rouvert ses portes en 2020. Il raconte des histoires des 800 dernières années en établissant des liens avec les trois collections de l'Association de la salle des chevaliers de Berthoud, la collection ethnologique de

Berthoud et la Chambre d'or Suisse. Dès le début, on a veillé à une large représentation de la société, mais les histoires de et sur les femmes sont restées sous-représentées. Seuls 18 % des personnes nommées dans la nouvelle exposition étaient des femmes en 2020. Ce chiffre n'est pas surprenant, mais il est quelque peu décevant. En ce qui concerne les personnes issues de la migration ou de la communauté LGBTQ+, le bilan serait encore pire.

Les responsables de musées et de collections ont longtemps été, et sont encore aujourd'hui, majoritairement des hommes blancs disposant d'un statut social élevé. Ils accordèrent peu d'attention aux histoires et aux objets qui se trouvaient en dehors de leur champ d'action – comme l'histoire des femmes, des migrant·e·x·s, des ouvrier·ère·x·s, des artisan·e·x·s, etc. Les objets correspondants n'ont pas

Créer de l'espace

Tamara Suter est historienne et travaille comme collaboratrice scientifique et coresponsable de la formation et de la médiation au musée du Château de Berthoud. Elle est depuis 2019 membre active de l'association Frauenstadtrundgang Basel.

été collectés, leurs histoires pas écrites, leurs souvenirs pas conservés. Malgré ces vides, les dépôts de collections de nombreux musées sont (trop) pleins. Les histoires qu'ils peuvent illustrer sont nombreuses et cependant unilatérales. Les histoires intéressantes de femmes ne manquent pas, mais beaucoup d'entre elles sont plus difficiles à saisir à travers les collections existantes des musées. Comment ces histoires arrivent dans les musées est donc la question centrale dont il faut débattre.

Collecter de manière participative pour combler les vides

Il s'agissait tout d'abord, en tant qu'équipe du musée, de se confronter activement aux vides et d'élargir la « zone de collecte ». Une recherche dans les archives ne suffit généralement pas, car celles-ci présentent des lacunes similaires à celles des collections en ce qui concerne les histoires de femmes.¹ Le musée du Château de Berthoud a décidé d'aller là où se trouvent les histoires : chez les personnes qui se souviennent. C'est ainsi qu'au début du projet « Femmes d'action », la question suivante a été posée à la population et à différents réseaux de femmes : *quelles histoires de femmes ont leur place au musée ?*

L'équipe du projet² a recueilli ces histoires dans un « chantier » spécialement aménagé à cet effet dans le musée. Des panneaux de coffrage jaunes ont été installés dans la future salle d'exposition, un mur de collecte a été monté et un bureau installé. Les collaborateur·rice·x·s du musée et les bénévoles ont entamé un dialogue avec les personnes venues visiter le musée, afin de discuter ensemble des histoires de femmes de l'Emmental qui devraient y figurer. Peu à peu, le mur de collecte s'est rempli de noms, d'organisations et d'événements. Pour chaque nom, la responsable de la recherche – l'auteure du présent texte – a constitué un dossier et commencé ses recherches. Dans la plupart des cas, une ou plusieurs interviews d'histoire orale ont été menées avec les femmes concernées, avec des parent·e·x·s ou des ami·e·x·s.

La chaise décorée de sa propre main avec l'image du château et la machine à écrire de Gertrude Derendinger, originaire de Berthoud, sont des exemples de réussite de cette pratique de collecte. Au début du projet, on savait seulement d'elle qu'elle avait publié en 1959 un ouvrage intitulé *Unsere Schein-Demokratie* (« Notre semblant de démocratie »). En tant que femme bourgeoise elle y critiquait avec virulence et

talent argumentatif les opposant-e-x-s au droit de vote et d'éligibilité des femmes. Comme Iris von Roten au niveau national pour son ouvrage *Femmes sous surveillance (Frauen im Laufgitter)* publié presque au même moment, Derendinger a été attaquée par l'opinion publique locale. Son histoire a toutefois rapidement disparu de la mémoire collective. A la fin du projet, on pouvait voir dans la salle d'exposition « Femmes d'action » une photo de Derendinger (la photo d'identité, il n'y avait plus rien d'autre), sa courte biographie, une pièce audio et sa machine à écrire ainsi que la chaise en question.³ L'histoire ainsi reconstituée permet d'avoir un aperçu spécifique du débat sur le droit de vote et d'éligibilité des femmes à Berthoud.

Une nouvelle vision de l'histoire

Outre les militantes et les écrivaines, des histoires de femmes politiques, d'assistantes sociales, de syndicalistes, de sportives, de collectionneuses, de directrices d'entreprise et d'une sage-femme ont fait leur entrée au musée. Cependant, une seule femme est venue au musée avec sa propre histoire. Dans tous les autres cas, un important travail relationnel individuel a été nécessaire, ce qui est essentiel pour les projets participatifs. La démarche est donc extrêmement gourmande en ressources, mais elle ouvre

les réseaux de relations des actrices et acteurs, ce qui permet de nouer de nouveaux contacts et de connaître d'autres histoires.

Lors des entretiens personnels avec les femmes, nous avons souvent été confrontées à leur conception étroite de l'histoire, respectivement des histoires, digne(s) de mémoire. Au début de nombreux entretiens, nous avons entendu des déclarations telles que : « C'est un projet passionnant, mais pourquoi me demandez-vous cela ? Je n'ai pourtant rien fait de particulier ». Les réactions reflètent une image socialement marquée de l'histoire comme quelque chose qui se déroulait à l'écart de la vie de ces femmes ; une histoire de grands et de puissants, de politique et d'économie, de guerres et de paix. Pendant longtemps, les musées ont (re)produit cette vision étroite de l'histoire dans leurs expositions.

Le projet « Femmes d'action » ne s'est donc pas contenté de collecter des objets pour créer de nouvelles histoires, mais a développé, en collaboration avec la population locale, une compréhension plus large de l'histoire, qui est aujourd'hui représentée dans le musée. La collecte d'histoire(s) locale(s) de femmes était la première étape d'un processus, la présence de femmes dans l'espace d'exposition en était une autre.

Les visiteur·euse·x·s sont désormais confronté·e·x·s à des histoires qui pourraient être les leurs, celles de leurs mères, de leurs voisines et de leurs filles. Cela favorise une compréhension de l'histoire à laquelle tous et toutes participent et que tous et toutes contribuent à façonner à leur manière. En même temps, l'espace de participation a été durablement ouvert. Aujourd'hui encore, de nouvelles histoires de femmes nous parviennent, qui ne sont certes pas intégrées dans l'exposition existante, mais qui en partie trouvent place dans de nouveaux projets d'exposition.

Il reste des espaces vides

Le vernissage de l'exposition a montré la puissance des projets participatifs et leurs limites. De nombreuses femmes étaient présentes pour montrer avec fierté à leurs concitoyen·ne·x·s *leur* espace dans le musée. Le musée est devenu leur musée et elles ont fait partie de l'histoire. Cependant, les vides sont devenus d'autant plus évidents. Il manquait des histoires de migrantes, de femmes queer, de femmes de couleur. Ce qui a incité à concevoir d'autres projets participatifs destinés aux groupes restés invisibles.

Les luttes féministes ont besoin de beaucoup de souffle, l'histoire le montre régulièrement. Il serait présomptueux de prétendre réécrire en un an plus

de 100 ans d'histoire des collections. Les collections sont des institutions lentes – les « projets de dé-collection » sont difficiles.⁴ Des solutions rapides ne sont pas en vue. C'est pourquoi les musées ont le devoir de remettre en question, projet après projet, les privilèges mémoriels bien établis sur le long terme et de créer de l'espace et des lieux pour combler les vides et pouvoir raconter une ou plusieurs histoires.

- 1 Les Archives sociales et les Archives Gosteli constituent des exceptions, mais elles collectent des documents à l'échelle nationale et ne sont utiles que ponctuellement pour des projets d'histoire régionale.
- 2 Katrin Rieder s'est chargée de la direction du projet et Tamara Suter de la recherche. La scénographie a été réalisée par Karin Bucher et les pièces audio par Christina Caprez.
- 3 Pour écouter son histoire : schloss-burgdorf.ch/fr/museum/ausstellungen/themenraeume/macherinnen/ (13.05.2024).
- 4 Cf. le projet « Entsammeln » de la Chüechlihus de Langnau, entsammeln.ch/ (13.05.2024).